

HERRN HABERSANGS SPEKULATIONEN



VON
HANS JOACHIM
FREIHERRN VON REITZENSTEIN.

Der bucklige Herr Habersang hatte einen Wunsch. Eine ganz unbändige Sehnsucht hatte er von Jugend an. Er wollte einmal ein Kind haben, ein eigenes Kind. Das mußte schön sein. Lange, schlanke Glieder mußte es haben. Und vor allen Dingen einen ganz geraden, festen Rücken. — Herr Habersang wußte, daß er damit durchaus nichts Unmögliches vom Schicksal verlangte.

Soweit es an ihm lag, konnte er sich diesen Wunsch wohl gönnen. Er besaß ein elegantes Wäschegeschäft. Das ging ausgezeichnet und brauchte direkt eine weibliche Mitführung. Und da Heiraten ja ohnehin die Vorbedingung zur Erfüllung seines Lebenswunsches war, so führte er die Angelegenheit folgendermaßen weiter:

Er sagte sich: Wenn ich selbst schon keine Schönheit bin, so muß wenigstens die Mutter meines Kindes schön sein. — Er war sich aber auch klar darüber, daß ein schönes und zugleich reiches Mädchen ihn ganz gewiß nicht nehmen würde. Dagegen meinte er, daß ein armes Mädchen bescheiden und dankbar sein würde für die glänzende Zukunft, die er ihr bieten konnte. Aus Dankbarkeit würde sie sich an ihn gewöhnen und ihn lieb gewinnen. Denn die Mutter seines Kindes mußte ihn lieb haben, so wie er sie lieben wollte.

Herr Habersang wählte lange und vorsichtig. Aber als er endlich gefunden hatte, was er suchte, da tat er sein Herz weit auf.

Sie war sehr schön: von einer blonden, sehnsüchtigen Schönheit. Und sie war gut

erzogen. Aber sie war die älteste Tochter aus einer armen, kinderreichen Beamtenfamilie und sehnte sich heraus aus den engen Verhältnissen. Deshalb nahm sie ihn.

Herr Habersang war sehr glücklich. Freilich, das mit der Hilfe im Geschäft, das wurde nichts. Sie war halt keine Geschäftsfrau, hatte keine Spur von einer kaufmännischen Ader. Geld? — O ja, das war etwas, was man sich wünschte, worum man andere sogar leidenschaftlich beneiden konnte. — Aber Geld verdienen? Nein, das war zu genant.

Herr Habersang sah das ein. Wo sollte sie es anders herhaben? Und schließlich, war er bisher ohne Hilfe ausgekommen, warum sollte es nicht auch weiter so gehen? Er freute sich, wenn sie ihn ab und zu im Geschäft besuchte, mit ihren feinen Händen zwischen der kostbaren Spitzenwäsche kramte und die allerbesten Stücke für sich behielt. Welch eine Warenkenntnis! Schade, daß sie so gar keine Lust zum Geschäft hatte. Was hätte sich aus seiner Firma machen lassen!

Aber sie war halt eben keine Geschäftsfrau. — Das merkte Herr Habersang schon daran, daß sie keine Spur von Zeiteinteilung und Zeitsinn besaß. Im Anfang der Ehe ging es noch an. Aber dann war im Haushalt dies nicht besorgt und jenes nicht fertig geworden. Dann kam es vor, daß seine Frau noch nicht da war, wenn Herr Habersang zum Abendbrot nach Haus kam. Und er mußte hungrig und abgespant warten. Denn die blonde Frau Habersang war ja am Nachmittag ausgegangen, um für eben dieses Abendbrot einzukaufen.